

PRESS REVIEW

01.02.2019

Basler Zeitung

Basler Zeitung
4002 Basel
061/ 639 11 11
bazonline.ch/

Genre de média: Médias imprimés
Type de média: Presse journ./hebd.
Tirage: 43'688
Parution: 6x/semaine



Page: 33
Surface: 5'542 mm²

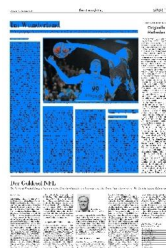
Ordre: 3003849
N° de thème: 042.001

Référence: 72396304
Coupure Page: 1/1

Basketball Heimspiel für Starwings

Birsfelden. Sechs Spieltage werden noch ausgetragen, ehe die Regular Season zu Ende ist. Die Starwings erwartet am Sonntag im Heimspiel in Birsfelden ein Gegner, der in Reichweite der Baselbieter liegt. Swiss Central hat zwei Zähler mehr als die Mannschaft von Trainer Pascal Donati auf dem Konto, das Hinspiel konnten die Innerschweizer mit fünf Punkten Differenz für sich entscheiden. Wegweisend für die Starwings wird aber nicht nur diejenige Partie, sondern auch der Vergleich eine Woche später, wenn die Reise die besten Basketballer der Nordwestschweiz zu Pully Lausanne führt. Die Romands weisen wie Swiss Central zwei Punkte mehr als die Starwings auf. Mit vier Zählern aus zwei Spielen könnten die Baselbieter im Qualifikationsendspurt ein starkes Ausrufezeichen setzen. *dw*

Sonntag, 16 Uhr. Starwings–Swiss Central (Sporthalle Birsfelden).



Im Wunderland

Fribourg Olympic bestreitet als erstes Schweizer Team die Basketball Champions League – es ist ein Kraftakt



Basketball Town: **Fribourg Olympic** (Chad Timberlake, l.) in der Champions League gegen Paok Saloniki. ANTHONY ANEX / KEYSTONE
NICOLA BERGER, FREIBURG

Am Nachmittag hatte Philippe de Gottreau noch an Netzhäuten geschnipselt und einen grauen Star operiert, aber jetzt steht er inmitten von ein, zwei Dutzend exhibitionistischen griechischen Ultras und versucht sich in der Kunst der Diplomatie, weil sich das gesittete Schweizer Basketballpublikum solche Auftritte nicht gewohnt ist. De Gottreau ist Chefarzt für Ophthalmologie am Freiburger Universitätsspital, tagsüber, und er ist Präsident von **Fribourg Olympic**, nachts.

Es ist Mittwochabend, und in der Salle Omnisports direkt neben der Eis-

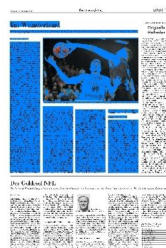
hockeykathedrale St. Leonhard gastiert Paok Saloniki im Rahmen der Champions League. Auf dem Matchprogramm steht: «Fribourg – Basketball Town», was natürlich richtig ist, weil hier die landesweit einzige Halle steht, welche die Anforderungen für internationale Basketballpartien erfüllt. Und auch weil die Stadt 2018 jeden nationalen Titel abräumte, bei den Männern wie bei den Frauen. Gleichzeitig ist die Bezeichnung auch völlig falsch, da es im Freiburger Sport nur ein Thema gibt: Gottéron, den beständig erfolglosen Eishockeyverein,

der in seinem Bestehen noch nie etwas gewonnen hat. Doch Olympic zieht nur knapp mehr als 1000 Zuschauer an, bei den Eishockeyanern sind es sechs Mal mehr; gerade wird ihre Halle für 85 Millionen Franken generalüberholt. Olympic operiert derweil mit 1,3 Millionen, es ist ein winziger Etat, doch Basketball fristet in der Schweiz ein Nischendasein. Wenn ein Spieler in der höchsten Liga 60 000 Franken netto verdient, ist das viel, auf den Plätzen tummeln sich Schweizer Talente und Journeymen aus Nordamerika. Die millionenschwe-

Neue Zürcher Zeitung

Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
<https://www.nzz.ch/>

Genre de média: Médias imprimés
Type de média: Presse journ./hebd.
Tirage: 104'397
Parution: 6x/semaine



Page: 47
Surface: 62'830 mm²

Ordre: 3003849
N° de thème: 042.001
Référence: 72387548
Coupage Page: 2/2

ren NBA-Spieler Thabo Sefolosha und Clint Capela bleiben Ausnahmeerscheinungen.

Es ist ein kleines Wunder, dass **Fri-bourg Olympic** es unter diesen Bedingungen in die Champions League geschafft hat. Auch wenn die Namensgebung etwas missverständlich ist: Im Basketball steht die Champions League weit unter der Euro League, einem Wettbewerb, in dem regelmässig spätere NBA-Profis zu bestaunen sind, 2017/18 etwa Luka Doncic, die Attraktion der Dallas Mavericks. Und doch fühlt sich die Teilnahme für den Klub prächtig an, sie hat etwas Mondän-Weltmännisches, es ist ein grosses Abenteuer, von den Erinnerungen werden sie in Freiburg lange zehren können.

Vor allem aber ist die Teilnahme eine finanzielle Herausforderung. Vom internationalen Basketballverband Fiba gibt

es eine Teilnahmeprämie von 50 000 Franken, doch diese deckt die Auslagen nicht annähernd, es gibt keine Beteiligung an den Reisekosten. Das Team flog nach Russland, in die Türkei, nach Spanien, Griechenland, Tschechien und Israel; nach Tel Aviv mussten Flüge in der Businessklasse gebucht werden, weil es keine anderen Tickets mehr gab. Hinzu kommen die Ausgaben für ein breiteres Kader, einen grösseren Trainerstaff.

Die Erinnerungen an 2014

Der Präsident de Gottrau sagt, man habe

für die Operation Europa eine halbe Million veranschlagt. Es ist viel Geld, zumal für einen Klub, der vor wenigen Jahren dem Konkurs nahe war; 2014 betrugen die Verbindlichkeiten 360 000 Franken. So weit soll es nicht noch einmal kommen, für die Champions League wurden externe Mittel beschafft: Sponsoren erhöhten ihre Beiträge, mit Crowdfunding kamen 50 000 Franken zusammen, in der Klubboutique wurde Olivenöl verkauft. Ohne diese Efforts ginge es nicht, die Champions League ist ein Zuschussgeschäft, verspricht dafür aber jenen rustikalen Charme, den die europäischen Fussballwettbewerbe nach der Jahrtausendwende durch radikales Kommerzdenken verloren.

Die Frage ist, was die Teilnahme bringen kann, für Freiburg und für den schweizerischen Basketball. Olympic profitiert vor allem von erhöhter Medienpräsenz: RTS übertrug alle Heimspiele live. De Gottrau sagt, er hoffe, man könne das Budget erhöhen, sein Traum wären 20 Prozent mehr, 260 000 Franken also. Das klingt nicht allzu kühn, aber es käme einem Quantensprung gleich. Bis auf wenige Stellenprozent für den administrativen Bereich arbeiten alle im Klub ehrenamtlich – und spüren nun die Belastung ebenso aufregender wie intensiver Wochen. De Gottrau sagt: «Wir sind alle am Anschlag. Wenn es uns gelingt, neue Sponsoren zu finden, würde ich das Geld gerne für die Professionalisierung der Strukturen einsetzen.» Davon, sagt der Präsident, würden auch die anderen

Klubs profitieren: «Sie müssten dann nachziehen, um auf dem gleichen Level zu sein. So kämen wir gemeinsam auf ein besseres Niveau.»

Es ist unklar, ob daraus etwas wird, im Schweizer Basketball gab es in jüngerer Vergangenheit mehrere Konkursfälle, Vacallo und Boncourt etwa, doch womöglich ist der Exploit tatsächlich ein Türöffner zu einer besseren Zukunft.

Dernière in Venedig

In der Salle Omnisports ist die Partie zu Ende gegangen, Olympic bleibt gegen das prominent besetzte Paok-Ensemble chancenlos, 64:84. Weiterkommen kann der Klub nicht mehr, die Dernière findet am Mittwoch in Venedig statt. Für de Gottrau ist es der Moment, sich zu bedanken, in seiner Filzjacke schreitet er mit dem Mikrofon aufs Spielfeld und versucht eine kurze Rede zu halten. So richtig gelingt das nicht, der Paok-Anhang ist zu laut, de Gottrau ruft: «He, die Griechen, Ruhe!», ein bisschen prallt in diesem Moment der Breitensport auf die grosse, laute, schrille Sportwelt. Bei der anschliessenden Pressekonferenz fragt ein Lokaljournalist einen Paok-Spieler, wie das so sei, mit so vielen Fans im Rücken zu spielen, man habe so etwas in der Schweiz noch nie gesehen.

Irgendwann geht in der Halle das Licht aus, der Vorhang fällt. De Gottrau und seine Copains hoffen, dass es für Olympic nicht auf ewig der letzte Akt in der Champions-League-Geschichte gewesen sei.



Joel Wright, le basketteur clandestin

BASKETBALL Le Jamaïcain du **BBC Monthey** est condamné à l'exil suite à une décision du président Trump. En choisissant de signer au Reposieux, il s'est coupé des siens.

PAR **ADRIEN.DELEZE@LENOUVELLISTE.CH**



A Monthey, Joel Wright a trouvé une deuxième famille, en attendant de revoir un jour ses proches. SACHA BITTEL



Deux mètres 02 sous la toise, plus de 100 kilos de muscles, des tatouages sur la majeure partie du corps et des cheveux afros dressés sur la tête; Joel Wright n'a pas vraiment les prédispositions naturelles d'un homme qui veut passer inaperçu. Et pourtant, durant la majeure partie de sa vie, le Jamaïcain a vécu dans la clandestinité. Débarqué à New York pour y rejoindre sa famille alors qu'il n'avait que 9 ans, le jeune garçon traverse son enfance et son adolescence dans l'illégalité.



Le basket m'a toujours ramené dans le droit chemin et il a fait de moi un bosseur au grand cœur."

JOEL WRIGHT
JOUEUR DU **BBC MONTHY**

«J'ai toujours essayé de ne pas faire de bruit», confie le joueur du BBC Monthey-Chablais. «De travailler dur à l'école et au basket pour obtenir mes diplômes et grimper les échelons en silence.» Une mission que Joel Wright a accomplie en obtenant un bachelors en marketing et en signant son premier contrat pro avec les Stampede de l'Idaho en D-League (ndlr: ligue d'entrée vers la NBA). «Le basket m'a toujours ramené dans le droit chemin et il a fait de moi un bosseur au grand cœur.»

Obama met fin à la clandestinité

Un grand cœur qui, grâce à l'arrivée au pouvoir de Barack Obama voit son statut de clandestin se régulariser en 2012. Le président démocrate introduit le programme «DACA» qui permet à «Jo» et aux autres jeunes dans sa situation d'obtenir un permis de séjour et un numéro de sécurité sociale.

Moyennant certaines conditions: être arrivé aux Etats-Unis avant l'âge de 16 ans, être présent sur le territoire sans interruption depuis 2007 et ne pas avoir eu affaire à la justice américaine. Des conditions que l'aïlier chablaisien remplit. «Je m'étais toujours tenu le plus loin possible des problèmes», affirme-t-il. «Je savais très bien qu'en Jamaïque je n'aurais aucune chance de réaliser mon rêve de devenir basketteur professionnel.»

Le Valais comme terre d'exil

Du bout de ses longs doigts, Joel Wright touche donc son rêve. Mais en mars 2018, son monde s'écroule. Devant la montée de l'insécurité sur le territoire américain, la réponse de Donald Trump n'est autre que la suppression du programme «DACA». Emportant dans sa chute une bonne partie des rêves de l'enfant de Brooklyn. Un dilemme s'impose alors à lui: demeurer auprès des siens et faire une croix sur le basket ou quitter New York et rejoindre l'Europe? Sa famille parvient à le retenir une première fois alors que le championnat belge lui tend les bras, mais son rêve est tellement fort qu'il finit par traver-

ser l'Atlantique pour rejoindre le Reposieux l'été dernier.

En sachant que cette décision le condamnait à l'exil loin des siens. «Cette pensée m'habite tous les jours», confesse le numéro 7 du **BBC Monthey**. «Mais j'essaie de la garder le plus loin possible de mon esprit et de me concentrer sur mon basket.»

Une deuxième famille à Monthey

Chose plus facile à dire qu'à faire, lorsque l'on sait que durant près de deux mois et demi, le mercenaire de 29 ans a été éloigné de la compétition par



Cela a été une surprise énorme de voir ma mère à Monthey lors des fêtes de Noël."

JOEL WRIGHT
QUI A REÇU UN CADEAU INESPERÉ DES DIRIGEANTS

une blessure au ménisque. «J'ai vécu au fitness durant une grande partie de ma rééducation. C'était dur pour moi parce que lorsque je me suis blessé j'ai senti certaines parties de mon corps me lâcher.»

Et le Jamaïcain «a travaillé dur pour ne plus jamais être habité par cette sensation». Loin de sa famille de sang, il a trouvé refuge auprès de la famille Udressy qui s'est investie pour l'aider à maintenir le cap psychologiquement et physiquement. «Bien sûr que ce ne sera jamais pareil qu'à la maison, mais ils m'aident à devenir un homme meilleur et donc un



meilleur basketteur. Je les considère comme ma deuxième famille.» Une famille qui lui a offert un cadeau de Noël qui dépassait toutes ses espérances en faisant venir sa mère durant une dizaine de jours à Monthey. «Cela a été une surprise énorme. Tous les enfants aimeraient voir un sourire pareil sur le visage de leur maman.» Mais ce sourire, Joel Wright n'est pas certain de le revoir avant des mois. «La déception est tellement grande que j'évite ce sujet. Rentrer chez moi semble impossible pour l'heure. Mais j'ai la foi et j'espère qu'un jour une décision tombera en ma faveur.»

«Je ne suis pas là pour le show, c'est juste ma passion pour ce sport qui transparaît»

Tel un lion en cage attendant patiemment l'heure de son repas, Joel Wright a attendu son retour au jeu le long de la ligne de touche. Durant deux mois et demi, le Jamaïcain a été un spectateur – très expressif – des performances de ses partenaires. «En regardant ces matchs de l'extérieur, j'ai compris certaines choses sur l'équipe», affirme l'aillier des Sangliers. «J'ai étudié notre façon de jouer et essayé de comprendre ce que je pourrais apporter en plus.» Et ce «plus» se situe peut-être dans le «moins» pour le showman du Reposieux. «Je ne suis pas là pour le show, je laisse simplement transparaître ma passion pour ce sport», coupe-t-il. «J'ai compris que le plus important n'était pas de marquer des

points, mais de gagner.» C'est d'ailleurs ce qu'il ambitionne de faire pour la suite de la saison. «Je me suis aperçu que beaucoup d'autres gars dans l'équipe pouvaient prendre des responsabilités. D'une certaine manière cela retire une partie de la pression que je me mettais sur les épaules.»

Cependant, il n'y a pas que sur le parquet que «Jo» a entamé de nouveaux efforts. «J'ai fait en sorte de prendre soin de mon corps en faisant également des efforts sur mon alimentation lors de ma longue période de rééducation.» Et qui dit nouveau basketteur, dit également nouvel homme. «Les deux sont liés pour moi. Je sais ce que je dois aux personnes qui m'entourent

ici et je veux les en remercier en ayant un comportement exemplaire sur et hors du terrain», conclut l'aillier du BBC Monthey.



Joel Wright amène sa fougue et son explosivité sur le terrain. KEYSTONE/A